

Für unsere Mütter und Hausfrauen

Nr. 15 Beilage zur Gleichheit 1911

Inhaltsverzeichnis: Mahomets Gefang. Von Wolfgang Goethe. — Ein Kapitel Revolutionsgeschichte. — Feuilleton: Auf der Fähre. Aus der „Auserziehung“ von Leo Tolstoi. — Empörung. Von Alexander Petöfi. — Die letzte Stunde. Von Karl Marx.

☞ Mahomets Gefang. ☜

Von Wolfgang Goethe.

Seht den Felsenquell,
Freudenhell,
Wie ein Sternblick;
Über Wolken
Nährten seine Jugend
Gute Geister
Zwischen Klippen im Gebüsch.
Jünglingsfrisch
Tanzt er aus der Wolke
Auf die Marmorfelsen nieder,
Jauchzet wieder
Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge
Jagt er bunten Kiesel nach,
Und mit frühem Führertritt
Reißt er seine Bruderquellen
Mit sich fort.

Drunten werden in dem Tal
Unter seinem Fußtritt Blumen,
Und die Wiese
Lebt von seinem Hauch.

Doch ihn hält kein Schattental,
Keine Blumen,

Die ihm seine Knie umschlingen,
Ihm mit Liebesaugen schmelzeln:
Nach der Ebne dringt sein Lauf
Schlangenvandelnd.

Bäche schmiegen
Sich gefellig an. Nun tritt er
In die Ebne silberprangend,
Und die Ebne prangt mit ihm,
Und die Flüsse von der Ebne
Und die Bäche von den Bergen
Jauchzen ihm und rufen: Bruder!

Bruder, nimm die Brüder mit,
Mit zu deinem alten Dater,
Zu dem ew'gen Ozean,
Der mit ausgespannten Armen
Unser wartet,
Die sich, ach! vergebens öffnen,
Seine Sehrenden zu fassen;
Denn uns frisst in öder Wüste
Gier'ger Sand; die Sonne droben
Saugt an unserm Blut; ein Hügel
Hemmet uns zum Teiche! Bruder,
Nimm die Brüder von der Ebne,

Nimm die Brüder von den Bergen
Mit, zu deinem Dater mit!

Kommt ihr alle! —
Und nun schwillt er
Herrlicher; ein ganz Geschlecht
Trägt den Fürsten hoch empor!
Und im rollenden Triumphe
Gibt er Ländern Namen, Städte
Werden unter seinem Fuß.

Unaufhaltsam rauscht er weiter,
Läßt der Türme Flammengipfel,
Marmorhäuser, eine Schöpfung
Seiner Fülle, hinter sich.

Zedernhäuser trägt der Atlas
Auf den Riesenschultern: laufend
Wehen über seinem Haupte
Tausend Flaggen durch die Lüfte,
Zeugen seiner Herrlichkeit.

Und so trägt er seine Brüder,
Seine Schätze, seine Kinder,
Dem erwartenden Erzeuger
Freudebraufend an das Herz.

Ein Kapitel Revolutionsgeschichte.

I.

Die Reformation war in England das Signal zu einer langen Reihe von Bauernaufständen, die sich durch das ganze sechzehnte Jahrhundert hinziehen. Das fühlbarste Ergebnis der Reformation in diesem Lande bestand nämlich zunächst darin, daß der König sich selbst zum Oberhaupt der Staatskirche proklamierte und dadurch den hohen Klerus, namentlich die Bischöfe in gehorsame Werkzeuge seiner Bedrückungen gegen das arme Volk verwandelte. Das andere wichtige Ergebnis war die Konfiskation der enormen Klostergüter, die der König Heinrich VIII. in kürzester Zeit verjubilte und an den gierigen Adel verteilte. Nun fing dieser an, noch mehr wie bisher auf den großen Gütern Tausende von Bauernfamilien von Haus und Hof zu vertreiben. Die Aushebung der Klöster, die einer Masse Landvölk einen gewissen Schutz und Lebensunterhalt gewährt hatten, brachte alle diese Leute an den Bettelstab. Die Ausfugung des Bauerntums durch den Adel wurde immer unerträglicher. All das entfachte im Landvölk eine mächtige Empörung, und bald hier, bald dort zuckten die Flammen auf als Warnzeichen einer heran nahenden Revolution. So wird schon 1537 ein in Walsingham, Grafenschaft Norfolk, geplanter Aufstand gegen die „Herren“ entdeckt, und die „Mädelsführer“ werden hingerichtet. Von einer Frau, Elisabeth Wood, wird bald danach dem Staatsrat gemeldet, sie habe gesagt: „Es war schade, daß diese Leute von Walsingham ausgefunden wurden, denn wir werden nie gute Zustände haben, als bis wir nach dem Riede zusammentreten:

Und mit Knütteln und Nägelschuhn
Wird die Tat geschehn.“

Elisabeth Wood sei ein halsstarriges und widriges Weib, heißt es im Bericht. Die Zahl solcher „halsstarrigen“ Weiber und Männer nahm aber im Volke immer mehr zu. Zwölf Jahre später gab es unter der Führung Robert Kets in Norfolk einen großen Aufstand,

der erst nach mehreren Schlachten vom Militär unterdrückt werden konnte. Der „Stezer“ Carl of Warwick blieb noch vierzehn Tage im Lande und hielt über die gefangenen Bauern Standgericht. Den Bauern wurden die Gedärme aus dem Leibe gerissen und vor ihren brechenden Augen verbrannt. Doch das alles genügte den blutgierigen Landlords noch nicht. Immer mehr Opfer verlangte ihre Nachsicht, bis endlich Warwick ihnen sagte, daß sie schließlich den Pflug selbst führen müßten, wenn das Abschachten so weiterginge. Alle diese Zustände machten sich jedoch die großen Landräuber nicht zur Lehre. Sie fuhrten fort, Bauern zu legen, die Abgaben zu steigern, Klostergüter für lächerliche Preise an sich zu raffen und bäuerliches Gemeindeländ zu stehlen. Auf diese Weise entstand rasch eine große Masse ländlichen Proletariats.

Doch nicht nur im Bauerntum gärte und brodelte es dazumal in England. Auch das aufkommende Bürgertum: Handwerksmeister, Kaufleute, Manufakturunternehmer, Landpächter waren tief erbittert. Sie litten schwer unter der Willkürherrschaft und der Verschwendung des Königtums, unter den Vorrechten und den schamlosen Bereicherungsmethoden des Adels sowie unter den blutigen Gewaltmaßnahmen, mit denen die Reformation durchgeführt wurde. Die Unzufriedenheit und die Bestrebungen des Bürgertums äußerten sich namentlich in der Puritanerbewegung. Diese protestantische Richtung, entstanden Ende des sechzehnten Jahrhunderts, vereinigte zunächst alle diejenigen, denen die Reformation in der Reinigung der Kirche nicht weit genug ging; sie erstrebte ein demokratisches Kirchenregiment und die Gewissensfreiheit, die die Reformation nicht gebracht hatte. Weiterhin aber sammelten sich in ihren Reihen die verschiedenen Elemente, die zugleich mit der Reinigung der Religion eine Läuterung der Sitten und eine Erneuerung der gesellschaftlichen Verhältnisse wünschten. Und schließlich kam in der Puritanerbewegung eine rein politische Strömung zum Ausdruck, der Widerstand gegen das absolute Königtum. Daß aber unter den verschiedenen Bevölkerungsschichten, die sich zum Puritaner-

tum bekannten, die Bourgeoisie ausschlaggebend war, zeigt deutlich die puritanische Predigt der Sparlichkeit, die den damaligen Bedürfnissen des beginnenden Kapitalismus entsprach. Der Puritaner, schreibt ein englischer Historiker, war sauerköpfig, zurückhaltend, starrköpfig, steif. Aber er sparte Geld, und dies um so mehr, als er keines für Priester oder Mönche ausgeben mochte. Wie im ganzen Mittelalter, so auch noch im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert in England, kamen die Klassengegensätze in der Bildung verschiedener kirchlicher Richtungen und Sekten zum Vorschein.

Endlich war auch das Proletariat von der allgemeinen Unzufriedenheit aufgerüttelt und mitgerissen. Die städtischen Proletarier waren freilich noch nicht zahlreich; es waren hauptsächlich Handwerkslehrlinge — in England galt damals siebenjährige Lehrzeit, so daß junge Leute häufig bis zum 24. Lebensjahr Lehrlinge blieben — und erst in zweiter Linie Lohnarbeiter. Aber gerade im Proletariat war der rebellische Geist am stärksten, zählten die radikalsten Sekten ihre meisten Anhänger. Wie in allen Revolutionen waren auch hier die Habenichtse die kühnsten, entschlossensten und intelligentesten von allen Schichten des unterdrückten Volkes. Das unzufriedene Bürgertum wünschte eigentlich nur eine gewisse Einschränkung der königlichen Gewalt, Ordnung des Finanzwesens, Sicherung der Rechte des Parlaments, das in England schon seit dem dreizehnten Jahrhundert bestand und in dem die Bourgeoisie vertreten war. Die rebellischen Proletarier dagegen und mit ihnen ein gut Teil des Kleinbürgertums gingen aufs Ganze aus. Sie erklärten den Krieg jeder Ungleichheit unter den Menschen und erstrebten eine gründliche politische Umwälzung im Staate. Ja, im Proletariat waren auch rein kommunistische Sekten verbreitet, die die völlige Abschaffung der Ausbeutung und Knechtschaft wollten, so namentlich die Sekte der „Diager“, das heißt Graber, die gar kein Privateigentum anerkannten. Unter dem Druck der radikalen Proletarier wurde ein Teil der Bourgeoisie zu schärferem Vorgehen getrieben. Von den Puritanern löste sich bald die radikalere Richtung der Independents, der Unabhängigen, ab, die entschlossen war, den politischen Kampf nicht bloß im Parlament, sondern draußen im Lande bis zum völligen Siege der Demokratie auszufechten, und die schließlich mit dem Königtum reinen Tisch machte. Innerhalb der Independents bildeten aber die vorwiegend proletarischen „Gleichmacher“, die Leveller, den Sauerkeig. So klappte eigentlich schon von vornherein in der Masse, die sich zum Kampfe gegen die Monarchie erhob, ein scharfer Gegensatz, der zwischen dem Bürgertum und dem Proletariat. Indes sollte sich das erst später offenbaren. Fürs erste stand im Vordergrund der Kampf gegen den königlichen Despotismus, den hohen Adel und die Kirchenfürsten. Der gemeinsame Feind vereinte zunächst alle unzufriedenen Elemente in England zu einer Armee, die dem Königtum in der Revolution von 1642 bis 1649 eine entscheidende Schlacht geliefert hat. Die Worte Armee und Schlacht sind hier nicht etwa Phrasen zur Ausschmückung der Sache. In der englischen Revolution kam es zwischen Königtum und Volk wirklich zu regelrechten Schlachten, zu einem eigenartigen Krieg. Es war dies das erste Mal in der neueren Geschichte, daß das Volk seine Waffen zu einem Kulturkampf erhob: zum offenen Kampfe um die politische Freiheit im Staate. Die englische Revolution des siebzehnten Jahrhunderts steht so als leuchtendes geschichtliches Beispiel am Anfang einer Reihe moderner Revolutionen, die im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert die ganze Welt erschütterten und deren jüngste vor unseren Augen in Rußland ausgebrochen ist.

II.

Der Kampf setzte ein gleich nach dem Regierungsantritt Karls I. aus dem Hause der Stuarts. Dieser brachte noch mehr als seine Vorgänger das Volk gegen sich auf durch sein eigensinniges, hochfahrendes Wesen und seinen jägellosen Despotismus. Als er zu Beginn seiner Herrschaft das Parlament einberief, um Geldmittel aus Zöllen zu erlangen, wollte sie ihm das Parlament nicht auf Lebenszeit bewilligen, wie der König verlangte, sondern bloß auf ein Jahr. Seinerseits forderte es Rechenschaft über die Willkürakte des Königs und seiner Minister. Karl löste das widerspenstige Parlament auf und schrieb Neuwahlen aus. Das zweite Parlament war aber nicht nur ebenso widerhaarig wie das erste, sondern ging noch weiter und erhob Anklage gegen den ersten Minister und Günstling des Königs, Herzog von Buckingham. Der wütende König ließ die Einbringer des Antrags im Parlament verhaften, und auch dieses Parlament wurde aufgelöst. Das zum drittenmal gewählte Parlament stellte sich wieder in feste Kampfposition gegen den König. Es trogte dem in großen Geldnöten stekenden Monarchen die Zustimmung zur berühmten „Forderung der Rechte“ gegen willkürliche Besteuerung und Verhaftung ab. Schließlich wurde es wegen seiner Unnachgiebigkeit gleichfalls aufgelöst. So zeigte

damals das englische Bürgertum, wie man sich zu einem Landesvater stellt, der sich an seinem Volk vergreift.

Karl versuchte nunmehr, mit der Gewalt aufzutrumphen. Elf Jahre lang berief er überhaupt kein Parlament ein und regierte despotisch wie ein russischer Zar. Ungeheuliche Steuern wurden eingetrieben, ungeheuliche Monopole verpachtet. Alle oppositionellen Elemente wurden aufs grausamste unterdrückt und mit Konfiskationen der Güter bestraft. Zugleich setzten die Bischöfe die blutigsten Verfolgungen gegen Kezer, das heißt Puritaner und Sektierer ins Werk. Für jede Widerspenstigkeit gegen die Staatskirche wurden Leute zu Peitschenhieben, Nasenausschlagen, Ohrenabschneiden und zu ungeheuerlichen Geldstrafen verurteilt. Manche verschmachteten in der harten Kerkerhaft im Tower.

Allein die rohesten Gewaltmittel konnten dem Königtum nicht auf die Dauer helfen. Geldnot zwang Karl I. schließlich, 1640 das Parlament wieder einzuberufen, und damit entbrannte der offene Kampf aufs neue. Das Parlament stellte sofort die zwei Hauptberater des Königs, den ersten Minister Strafford und den Erzbischof Laud unter Anklage, ließ sie verurteilen und köpfen. Der edle Monarch wurde dabei zum gemeinen Verräter an seinen treuesten Dienern. Er unterschrieb eigenhändig das Todesurteil seines Freundes Strafford und überließ seine Kreatur, den Erzbischof, der Strafe des Volkes. Ferner arbeitete das Parlament „die große Beschwerdeschrift“ aus, worin es in 206 Paragraphen alle verfassungswidrigen Maßnahmen Karls seit seinem Regierungsantritt zusammenstellte. Der unberechenbare Despot seinerseits wagte einen neuen Streich. Er drang persönlich mit Soldaten in das Parlament ein und wollte fünf Häupter der Opposition verhaften, was ihm aber nicht gelang.

Diese Vorgänge gaben das Signal zum Ausbruch des Aufruhrs. Große Massendemonstrationen fanden in den Straßen Londons statt. Von großer Wirkung war namentlich die Demonstration der Lehrlinge im Dezember 1641, bei der es zu einem blutigen Zusammenstoß mit den Soldaten des Königs kam. Unter ihrem Eindruck begann sich das Volk rasch zu bewaffnen, um zum Kampfe bereit zu sein. Der König fühlte sich nunmehr in seiner Hauptstadt nicht sicher und verließ London im Januar 1642, um es erst sieben Jahre später als Gefangener wieder zu sehen.

Jetzt war es klar, daß der Konflikt mit Waffen in der Hand auf dem Schlachtfeld ausgefochten werden mußte. Die Königin setzte nach dem Festland über, wobei sie nicht vergaß, die Kronjuwelen einzustechen, um sie dort zu verpfänden und sonst Geld aufzutreiben, sowie Intrigen im Interesse des Königs zu spinnen. Der König aber durchstreifte inzwischen das Land und warb überall Truppen an, um mit ihnen gegen die Hauptstadt zu rücken, das Parlament auseinanderzutreiben und das Volk durch ein Blutbad zur Reize zu bringen. Die Parlamentspartei ihrerseits sammelte gleichfalls Mittel und warb ein Heer an zur Verteidigung gegen den Despoten. Freudig eilten Proletarier unter die Fahne der Freiheit. Bewaffnete Matrosen und Seefoldaten, berittene Landvolk, Handwerkslehrlinge stellten sich in Masse in das Heer ein zum Schutze des Parlaments. Die Arbeiter unterstützten hier, wie stets, die Bourgeoisie; soweit sie revolutionär gesinnt war, aus allen Kräften. Im Herbst 1642 standen schon die beiden feindlichen Armeen einander gegenüber: dort königliche Anhänger und Kreaturen, „Kavaliere“, wie sie im Volksmunde hießen, hier ein hauptsächlich aus Bauern und Handwerksburschen zusammengesetztes Volkshoer, die „Rundlöpse“, so genannt nach ihrem kurzgeschorenen Haar. Das erste Treffen bei Edgehill fiel für die noch ungeübten Volkstruppen unglücklich aus. Der spätere Diktator Oliver Cromwell, der an dieser Schlacht als Hauptmann der Reiterei teilnahm, meinte, mit einem zum großen Teil aus alten Kriegergegnen und städtischen Lehrburschen zusammengesetzten Heer werde man nie gegen eine „Armee aus Männern von Ehre“ auskommen. Schon die nächsten Treffen aber sollten zeigen, genau wie anderthalb Jahrhunderte später die Kriege der großen französischen Revolution, daß ein um seine Freiheit kämpfendes arbeitendes Volk sowohl Truppen von überlegener Kriegstüchtigkeit wie geniale Heerführer als seinem Schoße gebärt. Gerade der Bierbrauer Cromwell konnte, wie später Napoleon, mit diesen revolutionären Truppen eine ganz neue militärische Taktik und Strategie entwickeln, die die Grundlage seiner glänzenden politischen Laufbahn wurde. Bereits Mitte November 1642 vermochte das Parlamentsheer den König mit seinen Kavaliern vor London zurückzuschlagen. 1644 wurden die königlichen bei Newbury, 1645 bei Marstonmoor und entscheidend bei Naseby geschlagen. Der König floh zu den Schotten, wurde jedoch an die englische Parlamentspartei ausgeliefert und in einem Schlosse in Haft gesetzt. Von dort aus suchte er abwechselnd das Parlament und die Armee gegeneinander auszuwählen. Er intrigierte, versuchte es mit Bestechungen, zettelte geheime Ver-

schwörungen mit dem Ausland an. Kurz, er benahm sich genau so wie später Ludwig XVI. in Frankreich, als ihn das revolutionäre Volk gefangen setzte. Andererseits wurde die Bourgeoisie bereits von geheimem Brauen gepackt vor der Macht des arbeitenden Volkes. Es wurde ihr immer banger vor den bewaffneten Bauern und Lehrlingen, und schon hatte sie ihren heutigen Kampfgenossen, die revolutionäre Masse, mehr als ihren gestrigen Feind, das despotische Königtum. Im Parlament überzog bereits die gemäßigtere Richtung der „Presbyterianer“. Diese wollten, nachdem sie die Staatskirche in ihrem Sinne umgestaltet hatten, von einem weiteren politischen Kampfe nichts wissen und drängten zu einem Kompromiß mit dem König. Im Heere waren es Generale, die durch ihre Kriegsführung offensichtlichen Verrat begingen zugunsten der königlichen Sache. Das trieb die Independenten zu entschlossenerem Vorgehen. Die Reinigung des Heeres von presbyterianischen Elementen gab ihm erst wieder seine volle Schlagsfertigkeit. Das gefäuberte Heer, dessen Führer Cromwell war, in dessen Reihen aber die revolutionären „Gleichmacher“ auf die einfachen Soldaten einen immer größeren Einfluß ausübten, wurde nun der ausschlaggebende Faktor bei den weiteren Ereignissen. Nach den entscheidenden Siegen über die königlichen Truppen suchte das Parlament, da es vom König nichts mehr zu befürchten hatte, das Volkshoheit aufzulösen. Das Heer antwortete damit, daß es sich als selbständige Macht konstituierte. In einer großen Demonstration auf einer Heide bei Newmarket am 4. Juni 1647 nahm die Armee ein feierliches Manifest an, in dem sie erklärte, sie sei kein Söldnerheer, gemietet, um der Willkür der Staatsgewalt zu dienen, sondern es seien „freie Männer des Volkes von England, zusammengetreten und in Waffen geblieben in der Erkenntnis und dem Bewußtsein der Verteidigung ihrer und des Volkes begründeten Rechte und Freiheiten“. Offiziere und Soldaten verpflichteten sich durch Unterschrift, nicht eher auseinanderzugehen oder sich trennen zu lassen, bis sie die Gewißheit hätten, daß „wir als Staatsbürger und die freigebornen Volksangehörigen Englands nicht fernerhin solchen Unterdrückungen, Vergewaltigungen und Mißbräuchen ausgesetzt sein werden wie bisher“. Die Soldaten arbeiten den Entwurf einer republikanisch-demokratischen Verfassung aus, dem sie den Titel geben „Volksvertretung auf der Grundlage allgemeinen Rechts, um alle vorurteilslosen Leute zu vereinigen“.

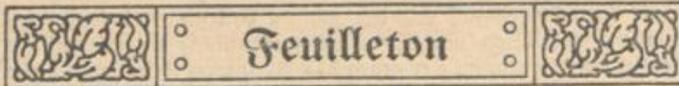
Nach einer zweiten, noch größeren Demonstration bei Cambridge rückte das Heer vor die Hauptstadt. Darauf erfolgt im Juli 1647 eine Gegendemonstration der presbyterianischen Bourgeoisie, namentlich der reichen Kaufmannschaft, in London, die die Minderheit, die Independenten, aus dem Parlament treibt und ein Votum gegen die Armee durchsetzt. Nunmehr besetzt die Armee am 7. August London, „um das Parlament zu schlagen“. Einige der Presbyterianer werden aus dem Parlament ausgestoßen und in die Verbannung geschickt. Am 20. August erzwingt Cromwell, „die Hand am Schwerte“, im Parlament die Zurücknahme der gegen die Armee gefaßten Beschlüsse und den Ausschluß einer weiteren Anzahl von Presbyterianern. Im Jahre 1648 entfachten ihrerseits die Presbyterianer im ganzen Lande Aufstände für „Gott und König Karl“ und riefen aus Schottland eine Armee von 40000 Mann nach England herbei. Doch die revolutionäre Armee zeigt sich der Lage gewachsen. Nachdem die Heerführer in Windsor einen Tag im tiefsten Gebet Gott um Erleuchtung gebeten hatten, beschloßen sie, die Aufstände mit eiserner Faust zu unterdrücken und dann Karl Stuart, „diesen Blutmenschen“, zur Rechenschaft zu ziehen. Bald sind die Aufstände niedergeworfen und die Schotten zurückgeschlagen. Inzwischen erheben die Presbyterianer aber in London ihr Haupt; sie zetteln in der Stadt Aufstände an, und auch das Parlament ergreift wieder Partei gegen die Armee. Die geheimen Verschwörungen der presbyterianischen Bourgeoisie mit dem König werden immer deutlicher. Das Volk, vertreten durch die Armee, begreift die Gefahr, die über der Sache der Freiheit schwebt, und beschließt, durch energisches Handeln die Lage zu retten. Die Armee bemächtigt sich des Königs und bringt ihn auf ein ödes Felsenstück an der Meeresküste. Nach einem letzten Versuch, das Parlament zu einem entscheidenden Vorgehen zu bewegen, beschließt die Armee, „an das außergewöhnliche Urteil Gottes und aller guten Leute zu appellieren“. Einen ganzen Tag brachte die gesamte Armee in Windsor im Gebet zu, damit Gott sie erleuchte und ihr den rechten Weg zeige, was zu tun sei. „Von Gott erleuchtet“, beschließt sie, nach London zu marschieren, das Parlament zu säubern und den König unschädlich zu machen. Sie besetzt am 2. Dezember 1648 die Vororte von London. Am 6. Dezember umstellt der Oberst Pride, ein früherer Arbeiter, das Parlamentshaus mit seinen Truppen und läßt 81 presbyterianische Mitglieder gewaltsam wegführen. Das nunmehr aus Independenten bestehende sogenannte „Numpfparla-

ment“ handelte endlich mit der nötigen Energie. Es wurde beschloßen, den König vor einem außerordentlichen Gerichtshof des Verrats anzulagen, weil er gegen das Parlament Krieg angefangen habe. Als das aus zwölf Mitglieder zusammengesetzte Oberhaus, die Kammer der Lords, sich widersetzen wollte, erklärte das Parlament, das Volk sei die einzige Quelle aller gerechten Gewalt, und da vom Volke nur die Mitglieder des Unterhauses gewählt seien, so habe alles, was vom Unterhaus ausgehe, auch ohne Oberhaus und König Kraft und Geltung. Dann wurde ein Gerichtshof aus 150 Personen gebildet, aus Mitgliedern des Unterhauses, Offizieren und Richtern. Mehr als die Hälfte von ihnen drückte sich aus Feigheit oder Unzuverlässigkeit um das übertragene Richteramt. Die übrigen 68 Mann ließen sich dadurch nicht abhalten, ihres Amtes zu warten. „Karl Stuart“, wie der König jetzt genannt wurde, mußte viermal zum Verhör vor dem Gerichtshof erscheinen und wurde als Tyrann, Verräter, Mörder und Landesfeind zum Tode verurteilt. Drei Tage gestattete man ihm noch zur Vorbereitung und zum Abschied von seinen Kindern. Am 28. Januar führte man den Verurteilten in das Schloß Whitehall, aus dem er zwei Tage später durch ein Fenster das Schafott bestieg. Am 30. Januar 1649 fiel das Haupt des Instruments des Herrn. Karl I. starb mit Fassung. Der Scharfrichter ergriff das abgeschlagene Haupt an den Haaren, zeigte es dem Volke und rief: „Das ist der Kopf eines Verräters.“

Mit raschen Schritten eilte jetzt die Revolution ihrem Ziele zu. Am 6. Februar wird das reaktionäre Oberhaus, die Kammer der Lords, „als unnützlich und gefährlich“ abgeschafft. Am 7. Februar beschließt das Parlament, daß die Herrschaft eines Königs oder einer einzelnen Person als „ohne Nutzen, lästig und gefährlich“ abzuschaffen sei. Am 19. Mai wird England durch Parlamentsbeschluß zur Republik erklärt, die fortan „von den höchsten Behörden der Nation, den Vertretern des Volkes im Parlament und den Personen regiert werden soll, die jene als Beamte und Minister für das Wohl des Volkes anstellen und einsetzen werden, und zwar ohne einen König oder ein Haus der Lords“.

So wurde in England im Mai 1649 zum erstenmal in der neuzeitlichen Geschichte die demokratische Verfassungsform, die Republik verwirklicht. Es war ganze und gründliche Arbeit, die den starken Arm und den revolutionären Geist des arbeitenden Volkes verriet.

Nur elf Jahre lang vermochte sich damals in England das großartige Werk der Revolution zu halten. Noch war die politische Herrschaft des arbeitenden Volkes um ganze Jahrhunderte verfrüht. Noch mußte das Fest schließlich in den Händen der besitzenden Klassen bleiben. Diese aber warfen sich, entsetzt über die Macht und Entschlossenheit des Volkes, der Reaktion in die Arme. Das ermöglichte es Cromwell, seine Führerrolle in der Revolution dazu zu benutzen, um sich zum unumschränkten Diktator der Republik aufzuschwingen. Seine Herrschaft als „Vord-Protector“ hatte bloß das Ergebnis, der Republik das Grab zu graben und der Wiederherstellung der Monarchie vorzuarbeiten. Im Jahre 1660, nach Cromwells Tode, wurden die Stuarts wieder auf den Thron berufen. Bald sah es in England äußerlich so aus wie vor der Revolution, das Haus der Lords war wiederhergestellt, das arbeitende Volk entwaffnet, die Staatskirche wieder eingeführt und die radikalen Sekten wurden grausam verfolgt. Und doch war das Werk der Revolution und ihre Opfer nicht umsonst gewesen. Von dem vernichtenden Schlag des Jahres 1649 vermochte sich die königliche Gewalt in England nie mehr zu erholen. Mit dem Kopfe Karl Stuarts war ihre alte Macht für immer gefallen. So konnte in England nach und nach trotz König und Krone ungefähr dieselbe politische Freiheit errungen werden wie in einer Republik. In der englischen Revolution des siebzehnten Jahrhunderts hat sich so der künftige weltgeschichtliche Beruf des modernen Proletariats zum erstenmal geöffnet. Jeder entscheidende politische und soziale Fortschritt wird in den Revolutionen der Neuzeit durch die revolutionäre Energie der Arbeiterklasse gegen den Verrat des Bürgertums erzwungen und durch ihre Blutopfer besiegelt. Nach jeder Revolution tritt, so vor hundert Jahren in Frankreich wie jetzt in Rußland, ein reaktionärer Rückschlag im Lager der bestehenden Klassen ein, die an dem revolutionären Proletariat blutige Rache nehmen. Die Arbeiterklasse, geschwächt durch den vergangenen Kampf, erliegt dem konterrevolutionären Ansturm. Bei oberflächlicher Betrachtung scheint das Werk der Revolution gescheitert. Und doch hat noch jede moderne Revolution die soziale Entwicklung um einen gewaltigen Schritt vorwärts gebracht. Und das wird so bleiben, bis die Stunde des endgültigen Sieges des sozialistischen Proletariats schlägt, das den Klassenstaat abschaffen und die Menschheit von jeglicher Unterdrückung befreien wird.



Auf der Fähre.

Aus der „Auferstehung“ von Leo Tolstoj.

Nechljudow stand am Rande der Fähre und blickte auf den schnellen, breiten Strom. Aus der Stadt her kam über das Wasser das Getöse und eberne Beben einer großen Glocke. Der neben Nechljudow stehende Kutscher und alle Fuhrleute nahmen einer nach dem anderen die Mützen ab und bekreuzten sich. Nur ein zunächst dem Geländer stehender, mittelgroßer, zerzauster Alte, den Nechljudow zuerst nicht bemerkt hatte, bekreuzte sich nicht, sondern erhob den Kopf und sah Nechljudow fest an. Der Alte war in einem gestickten Bauernrock, Tuchhosen und ausgetretenen, gestickten Stulpenstiefeln. Über der Schulter hing ein mächtig großer Quersack, auf dem Kopfe saß eine hohe, abgeriebene Pelzmütze.

„Was betest du denn nicht, Alte?“ sagte Nechljudows Kutscher, nachdem er seine Mütze aufgesetzt und zurecht gerückt hatte. „Bist wohl nicht getauft?“

„Zu wem soll man denn beten?“ sagte resolut und aggressiv, die Silben schnell hintereinander aussprechend, der zerzaute Alte.

„Zu wem! Zu Gott...“ sagte ironisch der Kutscher.

„Zeig' du mir doch, wo er ist? Gott?“

Es war etwas so Ernstes und Festes im Ausdruck des Alten, daß der Kutscher, als er fühlte, daß er es mit einem starken Menschen zu tun hatte, verlegen wurde. Er suchte es aber zu verbergen und antwortete schnell, um sich durch sein Schweigen nicht vor dem zuhörenden Publikum zu blamieren:

„Wo? Natürlich... im Himmel.“

„Bist du denn dort gewesen?“

„Gewesen oder nicht gewesen, aber jeder weiß, daß man zu Gott beten muß...“

„Gott hat niemand jemals gesehen. Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, hat ihn offenbart...“ sagte, streng die Stirne runzelnd, in derselben schnellen Sprechweise der Alte.

„Du bist wohl ein Heide, ein Hochanbeter. Das Loch betest du an,“ sagte der Kutscher, den Peitschenfischel in den Gürtel steckend und das Geschirr auf dem Seitenpferd zurechtschiebend.

Jemand lachte.

„Welchen Glauben hast du denn, Großvater?“ fragte ein Mann in mittleren Jahren, der neben seiner Fuhr am Rande der Fähre stand.

„Gar keinen Glauben habe ich... Weil ich niemand, niemand außer mir selbst glaube,“ antwortete schnell und resolut der Alte.

„Wie soll man denn sich selbst glauben?“ sagte Nechljudow, sich in das Gespräch mischend. „Man kann sich doch irren.“

„Niemals,“ antwortete mit einer energischen Kopfbewegung der Alte.

„Woher kommt es denn, daß es so vielerlei Glauben gibt?“ fragte Nechljudow.

„Eben daher, weil man den anderen Menschen glaubt und nicht sich selbst. Auch ich habe anderen Menschen geglaubt und bin umhergeirrt wie in der Tsjaga; hatte mich so verlaufen, daß ich nicht glaubte, je herauszukommen. Da gibt's Altgläubige und Neugläubige, die Subbotniki, die Chlisti, die Popowzi, die Wessopowzi, Awstrijaki, Molofane und Skopzi. Jede Sekte lobt sich nur selber. Sind nach allen Seiten auseinandergebrochen wie blinde junge Hunde. Der Glauben gibt's viele, aber nur einen Geist. In dir und in mir und in dem da. Da soll eben jeder seinem Geiste glauben, und alle werden wieder vereinigt sein. Jeder für sich, und alle werden eins...“

Der Alte sprach laut und sah sich immerfort um, da er augenscheinlich wünschte, daß möglichst viele Leute ihn hören.

„Nun, und ist das schon lange Ihr Bekenntnis?“ fragte Nechljudow.

„Ich? Schon lange. Sie verfolgen mich schon das dreiundzwanzigste Jahr...“

„Wieso — verfolgen?“

„Wie man Christus verfolgte, so verfolgt man auch mich. Nehmen mich fest und schleppen mich in die Gerichte, zu den Popen, — den Schriftgelehrten und Pharisäern; auch ins Irrenhaus hatten sie mich mal gesteckt. Aber man kann mir nichts anhaben, und so bin ich denn frei. Wie heißt du?“ fragen sie mich. Meinen wohl, ich würde mich für irgend jemand ausgeben. Ich tu's aber nicht. Ich habe mich von allem losgesagt: habe keinen Namen, kein Heim, kein Vaterland, — nichts habe ich. Ich bin nur ich. Wie ich heiße? — Mensch. Wie alt bist du? — Ich, sage ich, zähle die Jahre

nicht und kann sie auch nicht zählen, denn ich bin immer gewesen werde auch immer sein. „Wer,“ fragen sie, „sind dein Vater und deine Mutter?“ — Ich habe, sage ich, weder Vater noch Mutter außer Gott und die Erde. Gott — der Vater, die Erde — die Mutter. „Erkennst du den Zaren an?“ fragen sie. — Warum soll ich ihn nicht anerkennen. Er ist mein Zar, und ich bin mein Zar. „Na, was soll man mit dir reden?“ sagen sie. Und ich sage: hab' auch nicht gebeten, mit mir zu reden. — Ja, so quälen sie mich...“

„Und wohin gehen Sie denn jetzt?“ fragte Nechljudow.

„Wie's Gott gibt. Ist Arbeit da, arbeite ich, sonst gehe ich betteln,“ schloß der Alte, als er merkte, daß die Fähre sich dem anderen Ufer näherte, und sah sich sieghaft um nach allen, die ihm zugehört hatten.

Die Fähre legte am anderen Ufer an. Nechljudow holte seinen Beutel heraus und bot dem Alten Geld an. Der Alte schlug es aus.

„Ich nehme das nicht, Brot nehme ich,“ sagte er.

„Nun vergib!“ verabschiedete sich Nechljudow von ihm nach russischer Art.

„Da ist nichts zu vergeben. Du hast mich nicht beleidigt. Und man kann mich auch nicht beleidigen,“ sagte der Alte und warf sich den Sack, den er abgelegt hatte, wieder über die Schulter.

Unterdessen war Nechljudows Wagen von der Fähre gezogen und die Pferde waren eingespannt.

„Daß Sie Lust haben, gnädiger Herr, mit so einem zu sprechen,“ sagte der Kutscher Nechljudow, als dieser, nachdem er den Fuhrleuten ein Trinkgeld gegeben, in den Wagen stieg. „So ein Wagenbund, ein Landstreicher...“

Empörung.

Von Alexander Petöfi.

Empörung hat das Meer erfasst,
das Meer der Nationen;
das stutende Getümmel
wirft schäumend bis zum Himmel
den Gischt der Wellenkronen.

Seht ihr den wilden Wogentanz?
Hört ihr die Sturmesgeigen?
Wer's nie gesehn, der lerne.
So dreht das Volk sich gerne
im lust'gen Wirbelreigen.

Es bebt und brüllt der Ozean
und wälzt die schwanken Schiffe;
er wälzt sie, bis sie sinken,
nur Mast und Segel blinken
zerseht vom Zahn der Riffe.

Tob dich nur, Sintflut, tob dich aus,
tobt nur, ihr Völkervogon,
und schleudert eure Schrecken
aus bodentosem Becken
hinauf zum Himmelsbogen.

Schreibt es ans ew'ge Sternenzelt,
als Trost für die Gemüter:
Nicht die Galeere obener,
die drunter sich erhoben:
die Flut ist der Gebieter!

Die letzte Stunde.

Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile der großindustriellen Entwicklung an sich raffen und monopolisieren, wächst die Masse des Glends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateure werden expropriert. Karl Marx, Das Kapital, 1. Band, Seite 728.

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Maria Zeitin (Bundel), Wilhelmshöhe, Post Degerloch bei Stuttgart.

Druck und Verlag von J. G. W. Dietz Nachf. G.m.b.H. in Stuttgart.